

Wenn nun im Gebet davon die Rede geht, daß auch „wir mit ganzer Hingabe und frohem Vertrauen vor dir leben“, dann wird das Bild von Maria als dem lebendigen, beseelten Ort der Gegenwart Gottes in Jesus Christus auf jeden von uns übertragen und damit auf die Kirche überhaupt. Die Kirche und jeder einzelne in ihr sind nicht tote Glaubensgebäude oder gar Systemburgen, in denen nur „geschützt“ und „abgewehrt“ wird. Der Glaubende und die Gemeinschaft der Glaubenden sind Größen des Lebens, der Lebensgeschicke und der Lebensgeschichten, in denen es immer wieder zur Ankunft Gottes kommt durch seine Eingebungen, Anregungen, Zulassungen, Zumutungen und Veränderungen. Sich auf diese Ereignisse ständig von Neuem einzulassen, eines Tages nicht doch abzuschalten, den Dialog mit Gott nicht abbrechen zu lassen und die Aufnahmebereitschaft für Verschiedenstes und Vielfältigstes nicht aufzukündigen, nicht im Vertrauen erschüttert zu werden, wenn die großen wie kleinen Unklarheiten und Unsicherheiten des Lebens so langsam, aber sicher kommen – dies alles zusammengenommen bedeutet, vor Gott zu leben – in Nachfolge Mariens – und Ort zu sein, da Gott in und durch den Menschen zu wirken vermag zum Heile in dieser unserer Gegenwart.

Kommen wir abschließend nochmals auf den Symbolcharakter des schon so früh einsetzenden Aufenthaltes Mariens im Tempel zurück. Könnte dies uns nicht zur Bitte bewegen, daß Menschen, die getauft sind, möglichst bald das an sich erfahren und davon ein ganzes Leben lang zehren, was man die Beheimatung in der Kirche seit frühester Jugend an nennen könnte? Könnten wir nicht in dieses Tagesgebet auch das Anliegen mithereinnehmen, daß es nie an Menschen mangeln möge, die unseren jungen Menschen und Kindern eine möglichst frühe und tiefe Verwurzelung in der kirchlichen Gemeinschaft ermöglichen?

Tagesgebet: Luzia (13. Dezember)

Herr, unser Gott, wir feiern den Gedenktag der heiligen Jungfrau und Märtyrin Luzia, die du uns als Fürsprecherin gegeben hast.

Gib, daß wir nach ihrem Beispiel als Kinder des Lichtes leben und einst in der Gemeinschaft der Heiligen den Glanz deiner Herrlichkeit schauen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Der Gedanke von Licht, Glanz und Herrlichkeit bestimmt dieses Tagesgebet durch und durch. Mag sein, daß hier die Verbindung des Namens „Luzia“ mit „Lux-Licht“ eine Rolle gespielt hat. Sicher ist in der Tat, daß das kommende Weihnachtsfest als das Fest der vielen Lichter auf unseren Tannenbäumen, vor unseren Krippen, in unseren Straßen gerade in diesem Tagesgebet gleichsam wie in einem Vorboten mitten im Advent aufleuchten soll.

Es ist überdies zu vermuten, daß die Gepflogenheiten vor allem in Italien und in Skandinavien, am Luziatag bereits Geschenke zu verteilen – etwa unserem Nikolaustag zu vergleichen – ebenfalls dazu beigetragen haben dürfte, das Tagesgebet mit weihnachtlichem Glanze wie in einer Art seliger Vorahnung zu erfüllen.

Durch die Ankunft des Lichtes werden wir zu „Kindern des Lichtes“ gemacht, können wir in Wirklichkeit bereits jetzt „als Kinder des Lichtes leben“. Was kann dies bedeuten? Bei Lukas 11,33–36 stehen die Worte Jesu: „Niemand zündet ein Licht an und stellt es in einen Winkel oder unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit alle, die eintreten, das Licht sehen. Das Licht deines Leibes ist dein Auge. Ist dein Auge klar, so wird dein ganzer Leib licht sein – ist es aber krank, so ist auch dein Leib finster. Sieh also zu, daß das Licht in dir nicht Finsternis sei! Wenn dein ganzer Leib licht ist, und kein Teil an ihm finster, so ist er ganz Licht, wie wenn ein Licht mit seinem Glanz dich bestrahlt“. Jesus bringt hier „Licht“ mit „Auge“ in engste Verbindung. Er weist darauf hin, wie wichtig es ist für den ganzen Menschen, wenn dieses Auge „Licht“ ist. Nur dann ist der Mensch ganz „Licht“, sonst, wenn das Auge „krank“ ist, bedeutet dies „Finsternis“ für die ganze Persönlichkeit. Das Auge, das „Licht“ ist, bedeutet: Es kann sehen, unvoreingenommen, vorurteilslos, offen, nicht gierig und nicht habsüchtig, nicht parteiisch, zynisch, nicht gierig und nicht habsüchtig, nicht wählerisch, unfrei. Es ist frei genug, um für alle Menschen und Gegebenheiten „Ganz Auge“ sein zu können, so, wie wir dies bei Kindern oft vorfinden, von deren Sehen H. Spaemann einmal sagte: „Es nimmt seinem Schauen noch nichts weg durch den Rückblick auf sich selbst, durch den Seitenblick auf den Nebennann – In sein Sehen trägt es nicht eine vorgefaßte Absicht hinein. Sein Blick ist still . . . und unvoreingenommen.“ Menschen, deren Augen so „Licht“ sind wie die vieler Kinder, die daher mit vollem Recht „als Kinder des Lichtes“ angesprochen werden dürfen, sind in besonderer Weise Empfänger von Wirklichkeit und Wahrheit, sie entstellen nicht die Realität, sie machen sich und anderen nichts vor, sie lügen nicht. Ihre „lichten Augen“ sehen das Gute und das Böse, sie verwechseln diese beiden nicht. Weil sie aber einen solch klaren Blick haben, sind sie auch in diesem Sinne „Licht“ für ihre Umgebung und vertreiben immer wieder die Finsternis von Unwahrheit, Verdrehung, Verwechslung und Unehrlichkeit. Diese Menschen sind zu allen Zeiten Nachfolger und Wegbereiter Jesu Christi, des Lichtes und der Wahrheit für die Welt. In ihrem Tun und in ihren Worten lebt nicht nur Jesus als der Erlöser zur Wahrheit bis in unsere Tage hinein weiter – er kann in diesem „Augenlicht“ ebenso von Neuem auf diese Welt kommen, die einmalige Weihnacht von einst in einer Art geistig-geistlicher Weihnacht, die sich täglich, ja stündlich ereignen kann, zu einer Dauerkunft werden lassen.

Natürlich: Ganz „Licht“ werden auch die Augen der „Kinder des Lichtes“ niemals sein können. Darum geht die Bitte des Tagesgebetes auch für die, die schon „als Kinder des Lichtes leben“, dahin, „einst in der Gemeinschaft der Heiligen den Glanz deiner Herrlichkeit zu schauen“. Erst dieser „Glanz“ ermöglicht die Begegnung mit der vollen Wahrheit und Klarheit, erst in dieser Herrlichkeit werden wir ganz zu „Kindern“, deren Blick „still und unvoreingenommen“ ist.

Auch was den Menschen schon vollkommen scheint, ist vor Gottes Vollkommenheit noch unvollkommen. Die Künstler arbeiten lange und zeigen es dann Unkundigen, und wenn schon die Unkundigen urteilen, es sei vollkommen, so arbeiten die Künstler es erst recht aus. Sie wissen, was noch daran fehlt, so daß die Menschen sich wundern, daß Dinge, die sie schon für vollkommen hielten, noch einer solchen Durcharbeitung bedürfen. . . . So wandelten auch jene Heiligen vor den Augen Gottes gleichsam ohne Schuld, gleichsam vollkommen, gleichsam als Engel; er aber wußte, was ihnen noch fehlte. Ich sage dies, damit die Christen wissen – sie, die hier bereits Christus kennenlernten, zu denen er im Fleische kam, die er so liebte, für die er sein Blut vergoß –, damit sie es wissen, wie sie noch geschlagen werden müssen, wenn sie auch schon weit vorangekommen sind.

Augustinus, Erklärung der Psalmen, zu Ps 98